Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 8 (1913)

Heft: 8

Artikel: Wandlung

Autor: Breczang, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350660

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandlung.

Ja, Liese, was ist benn mit beinem Haar? Ich glaube gar, es wird grau! Pot Wetter! Heut frag' ich mich fürmahr: Ist dies da meine Frau? Nein, Liese, Liese, es kann doch nicht sein. Ober bin ich ein blinder Tropf? Das glänzte doch sonst wie Sonnenschein Und wie Gold um deinen Kopf.

Und deine Augen, ja lass' mich sie seh'n: Die waren blank wie das Meer. Wenn die Sterne über dem Waffer steh'n. Ach, Liese, sie glänzen nicht mehr? Wo ist nur das Feuer, das dort geloht Hellauf, wenn ich zu dir kam Und mir von den Lippen prall und rot Die herrlichsten Rüsse nahm?

Wie mager der Hals und der Busen zerdrückt. Ach, Liese, nun wird mir bang. Sie waren doch rund! . . . Und wie gehst du gebückt! So aufrecht war einst bein Bang. Kann sich denn jemand in sieben Jahren So wandeln? 'S ist doch keine Zeit! Ich weiß es noch, wie sie neidisch waren, Die Leute, als wir uns gefreit.

Dies alles ist mir entgangen bis heut'. Nur allmählich kann ich's verstehn. Ach, Liese, wir hatten wohl keine Zeit Uns öfter anzuseh'n. Es ging eine Mühle tagaus, tagein. Wir trugen Gewicht um Gewicht. Am Ende mahlt uns die Mühle klein. Ach. Liese, weine doch nicht!.

Ernst Preczang.

Die Dienstbotenfrage.

Die am 29. Juni stattgehabte 6. Frauenkonferenz in Zürich beschäftigte sich zur Hauptsache mit der Dienstbotenfrage. Aus zwanzig gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hatten sich 77 Teil= nehmer eingefunden, 59 Genoffinnen und 18 Genossen.

Tagespräsidentin war Genossin Spriegler, Zürich. Lina Roch erfreute mit einem inhaltlich und formell vorzüglich abgefaßten Protokoll, deffen Ver= lesung die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit folaten.

In einem einstündigen, nach weiten Gesichts= punkten angelegten Referate orientierte Lina Chait, Zürich, über die Dienstbotenfrage. Die Berliner En= quete von Stillich, sowie die im Winter 1907 auf 1908 von driftlich-sozialer Seite gemachte Erhebung unter den Dienstboten Zürichs bildete die Grundlage zu interessanten Feststellungen. Diese wurden ergänzt und erhärtet, besonders von der praktischen Seite, durch die beiden nachfolgenden, knapp gehaltenen Darftellungen aus dem "eigenen Leben" der beiden

Genoffinnen Rosa Diener und Frau Ott, Zürich. Derart wurde das Problem auf den Boden eigener Beobachtung und unmittelbarer Erkenntnis gestellt. Durch die lebhaft einsetzende Diskussion erfuhr es zudem noch in manchen Punkten eine wertvolle Ver= tiefung.

Wohl existieren bei uns keine Gesindeordnungen, die dem Hausherrn und der Hausherrin erlauben, nach mittelalterlichem Muster sich unbedingte Bot= mäßigkeit durch förperliche Züchtigung zu erzwingen. Diese rohe, brutale, in den deutschen Landen noch heute gesetzlich zulässige Art der Behandlung von Dienstboten und anderer Hausangestellten, des "Gesindes", findet bei uns schon längst nicht mehr die offizielle Sanktionierung von Behörden und Staat. Nichtsdestoweniger find die Hausangestellten auch in der "freien" Schweiz nur Menschen dritter und vierter Ordnung.

Herrscher= und Sklavengeist stecken noch tief im Menschenbewußtsein. Je nach der Stellung des ein= zelnen im Wirtschaftsleben, verkörpert sich in jedem, mehr oder weniger scharf ausgeprägt, ein Stück Her= ren= oder Anechtessinn. Aber mehr noch wie beim ökonomisch und gesellschaftlich unterdrückten Manne, dem Arbeiter, find Unterwürfigkeit und die daraus resultierenden "Tugenden" der Demut und Selbst= verleugnung thpische Eigenschaften des körperlich und seelisch verstlauten, seiner Menschenwürde be-raubten Frauenwesens. Je nach dem Grade sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung, in der das Weib zu leben gezwungen ift, erfahren diese durch die Fahrtausende großgezogenen Charaktereigentümlich=

keiten eine spezifische Färbung.

Die "beffere" Dame, eine der Leibeigenen des über großen Mammon verfügenden, fast ausschließ= lich nur materiellem Genusse frönenden Bourgeois, ist eine in forperlich schöner Sulle erblühte, gedan= ken= und seelenlose Mode= und Zierpuppe, deren Un= terwürfigkeit und Demut sich äußert in einer geradezu frankhaften Gefallsucht und Eitelkeit. Die Arbeiter= frau dagegen, die durch die eigene und ihrer Kinder Not zur Fabrikfron gezwungen ist, verfällt unter der Last ihrer doppelten und dreifachen Pflichten dem Geift und Seele erwürgenden Stumpffinn, einer allen Lebenserscheinungen gegenüber sich bekunden= den Gleichaultigkeit, die fie erniedrigt zum bloßen Last= und Arbeitstier. In der Mitte zwischen beiden fteht der Durchschnittstypus des Dienstmädchens und auch der Kellnerin. Ihr Leben, ihr Dasein bewegt sich innerhalb der beiden Pole der Arbeitsüberbür= dung und dem Haschen nach schalem Lebens= und Liebesgenuß.

Dabei übersehen wir keineswegs jene stillen, in überbescheidenem Sinn schaltenden und waltenden Hausgeister, die, nicht selten angeeifert durch das Beispiel der nimmermüden, in ihrer Pflichterfüllung sich kaum genügenden Familienmütter, da und dort in einem wohlgeordneten Haushalte zu treffen sind. Sie gleichen wie jene Frauen, ihre Vorgesetzten, den Beilchen, die im verborgenen blühen und — die nie= mand beachtet. Gehören fie doch zu den Einsamen,